

Marte Kleppe Likvern

Herkunft und Identität: Eine Analyse von Saša Stanišićs *Herkunft* (2019)

Wie nimmt der Ich-Erzähler in Saša Stanišićs *Herkunft* (2019) das Herkunfts-begriff wahr und welchen Einfluss hat die Herkunft an seiner Identität?

Bacheloroppgave i Lektorutdanning i språkfag

Veileder: Ingvild Folkvord

Juni 2020

Marte Kleppe Likvern

Herkunft und Identität: Eine Analyse von Saša Stanišićs *Herkunft* (2019)

Wie nimmt der Ich-Erzähler in Saša Stanišićs *Herkunft* (2019) das Herkunftsbe­griff wahr und welchen Einfluss hat die Herkunft an seiner Identität?

Bacheloroppgave i Lektorutdanning i språkfag
Veileder: Ingvild Folkvord
Juni 2020

Norges teknisk-naturvitenskapelige universitet
Det humanistiske fakultet
Institutt for språk og litteratur



Kunnskap for en bedre verden

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Fragestellung	1
2. Zugänge zum literarischen Text.....	2
2.1 Der Schriftsteller und der geschichtliche Hintergrund.....	2
2.2 Immigration in Deutschland	2
2.3 Herkunft, Identitätskonzepte und Erinnerungen	3
2.4 Erzählform.....	6
3. Analyse	7
3.1 Herkunft, Heimat und Vorfahren	7
3.2 Kollektive Erinnerung und Zugehörigkeit	9
3.3 Mit Fremden ein fremdes Leben in der Fremde teilen	11
3.4 Sprache als Bindemittel	12
3.5 Anpassungen und Rollenkonflikt	13
3.6 Komplexe und zufällige Herkunft	16
3.7 Choose Your Own Adventure	17
4. Zusammenfassung	18
5. Literaturverzeichnis	21

1. Einleitung

Der Schriftsteller Saša Stanišić schreibt in seinem fiktionalen, autobiographischen Roman *Herkunft* (2019):

Also doch, Herkunft, wie immer, dachte ich und legte los: Komplexe Frage! Zuerst müsse geklärt werden, worauf das Woher ziele. Auf die geografische Lage des Hügels, auf dem der Kreißsaal sich befand? Auf die Landesgrenzen des Staates zum Zeitpunkt der letzten Wehe? Provenienz der Eltern? Gene, Ahnen, Dialekt? Wie man es dreht, Herkunft bleibt doch ein Konstrukt! Eine Art Kostüm, das man ewig tragen soll, nachdem es einem übergestülpt worden ist. Als solches ein Fluch! Oder, mit etwas Glück, ein Vermögen, das keinem Talent sich verdankt, aber Vorteile und Privilegien schafft. (S. 32-33)

In diesem Zitat hebt Stanišić die Komplexität einer so einfachen Frage wie "Woher kommst du?". Er nimmt die sehr aktuelle Thematik der Herkunft und Identität auf, indem er sich mit dem Verlust der Heimat und dem Beginn eines neuen Lebens befasst.

Mit ständig steigenden Zuwanderungszahlen aus Ländern mit unterschiedlichen ethnischen und kulturellen Zusammensetzungen, wird das Konzept der Identität in Debatten über Einwanderung und Minderheiten immer relevanter und vielleicht auch komplexer (Casey & Dustmann, 2010, S. 1). Um die Integrationsarbeit zu effektivieren und verbessern, braucht man ein besseres Verständnis der Immigranten und der verschiedenen Situationen, in denen sich die Immigranten sich finden. *Herkunft* (2019) kann als Stanišićs Beitrag in der Debatte beschrieben werden. Schriftsteller Saša Stanišić floh mit 14 Jahren mit seiner Mutter von dem Krieg in Bosnien nach Deutschland. Er schreibt in *Herkunft* (2019) über wie es alles dazu kam, dass er dort ist, wo er heute ist.

1.1 Fragestellung

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich den fiktionalen, autobiographischen Roman *Herkunft* (2019) von Saša Stanišić analysieren, mit der Fragestellung:

Wie nimmt der Ich-Erzähler in Saša Stanišićs *Herkunft* (2019) das Herkunftsbegriff wahr und welchen Einfluss hat die Herkunft an seiner Identität?

Das Ziel der Arbeit ist der Einfluss der Herkunft an der Identität des Erzählers zu untersuchen. Dies wird anhand soziologischer Theorie als literarischer Zugang zum Text gemacht, mit besonderen Drück an Identitätskonzepte, Erinnerung und wie sich diese an der Herkunft des

Erzählers widerspiegeln. Im Kapitel der literarischen Zugänge wird auch über den Schriftsteller, die geschichtliche Hintergrund des Buches und die Erzählform des Buches erläutert.

2. Zugänge zum literarischen Text

2.1 Der Schriftsteller und der geschichtliche Hintergrund

Saša Stanišić wurde 1978 in Višegrad, Jugoslawien geboren. Sein Vater stammt aus einer serbischen Familie, während seiner Mutter aus einer bosniakisch-muslimischen Familie stammt (Stanišić, 2019, S. 13-14). Im Alter von 14 Jahre, im Jahr 1992, hat er sich mit seiner Mutter auf der Flucht nach Deutschland gegeben.

Der Kampf während des Bosnienkrieges (1992-1995) war brutal zwischen den drei wichtigsten kulturellen Gruppen der Region: Serben, Kroaten und Muslime. Schon seit Beginn des Krieges, haben die bosnisch-serbische Armee, die Residenzen der bosnischen Muslime zu überfallen und zu verbrennen begonnen. Die muslimischen Bürger wurden versammelt, wonach sie angegriffen, geschlachtet oder eingesperrt wurden. Bis zum Ende des Krieges waren 26.000 muslimische Einwohner methodisch massakriert geworden (Lowery & Ching, 2016, S. 5).

Nach der Flucht nach Deutschland landete Saša mit seiner Mutter in Heidelberg, wo er den Rest seiner Kindheit verbrachte. Obwohl die Eltern im Jahr 1998 Deutschland verlassen mussten, blieb Saša in Heidelberg, um Slawistik zu studieren. Er durfte auch nach dem Studium in Deutschland bleiben, da er sich von einem Beruf ernähren konnte, der etwas mit seinem Studium zu tun hatte, nämlich dem Beruf des Schriftstellers. Er hatte großen Erfolg mit seinem ersten Roman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* (2006), und für *Vor dem Fest* (2014) hat er den Preis der Leipziger Buchmesse bekommen. Mit aktuellen Themen wie Herkunft, Migration und Identität, wurde auch sein fiktionale autobiographische Buch *Herkunft* erfolgreich, und gewann der Deutschen Buchpreis 2019.

2.2 Immigration in Deutschland

Bade und Oltmer (2005) beschreiben Migration als „ein Konstituens der Conditio humana wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod“ (S. 20). Die Motivation der Migration folgt unter

anderem sozialer, kultureller, wirtschaftlicher, ökologischer oder religiöser Bedingungen. Sowohl aus historischer als auch aus zeitgenössischer Perspektive berührt Migration die meisten Humanwissenschaften, abhängig von der Fragestellung. In dieser Arbeit liegt der Schwerpunkt auf Zwangsmigration und Flucht sowie Integration.

Im Jahr 1993 stammten 72,1% der Asylsuchenden aus Ost-, Ostmittel und Südosteuropa (Bade & Oltmer, 2005, S. 43). Im Vergleich waren 74,8% der Asylsuchenden im Jahr 1986 aus der „Dritten Welt“. Diese große Änderung kam meistens wegen der Krisenentwicklung in die obengenannten Gebiete, sogar wie die Wiedervereinigung Deutschlands, und führte zu der Änderung des Grundrechts auf Asyl im Jahr 1993 (Bade & Oltmer, 2005, S. 43).

2.3 Herkunft, Identitätskonzepte und Erinnerungen

Um ein Buch namens *Herkunft* zu analysieren, ist es wichtig zu verstehen, was in dem Begriff Herkunft liegt. Der deutsche Wörterbuch Duden (Herkunft, die, o.D.) gibt zwei Definitionen: 1. „bestimmter sozialer, nationaler, kultureller Bereich, aus dem jemand herkommt“ und 2. „Ursprung einer Sache“. Also wird Herkunft mit Abstammung, Ursprung, Kultur und Nationalität verbunden. Diese Begriffe sind auch beschreibend für das Konzept der Identität, und für Migranten sind Fragen der Herkunft, Kultur, Nationalität und Identität manchmal sehr komplex. Laut Mathias Fuchs (2014), sind „jene Veränderungen von Zeit und Raum [...] unmittelbare Katalysatoren für die Veränderung von Identität, da Identität wesentlich in Zeit und Raum verankert sei“ (S. 89). Kinder, die in verschiedenen kulturellen Kontexten aufwachsen, müssen ihre ethnische Identität in Verhandlung mit den Werten des Herkunftslandes ihrer Eltern und den Werten des Landes, in dem sie ihren Alltag verbringen, konstruieren (Espinoza-Herold & Contini, 2017, S. 170).

Identität ist stark mit einem Zugehörigkeitsgefühl verbunden, das sich über mehrere sozialen Gruppen erstrecken kann (Fuchs, 2014, S. 89). Die emotionalen Bindungen des Individuums zu diesen Gruppen bilden zusammen eine Grundlage für die individuelle Identität (Fuchs, 2014, S. 90). Ritzer & Stepnisky schreiben in ihrem Buch *Sociological Theory* (2014), dass Identität zu dem individuellen Selbstverständnis referieren kann, die durch die eigene Position in der sozialen Struktur entsteht (S. 229). Sie präsentieren auch ein anderes Verständnis des Identitätskonzepts. Dieses Verständnis kümmert sich um die sozialen Prozesse, die zu der Konstruktion verschiedene Identitätskategorien führen, unter anderem: Geschlecht, Rasse und Sexualität.

Die Konstruktion der ethnischen Identität ist eng mit der Konstruktion des Geschlechts verbunden und umfasst Kleidung, Frisur, Aussehen und Verhalten (Espinoza-Herold & Contini, 2017, S. 170-171). Dies schließt auch Gesprächsweisen und die Auswahl von Freizeitaktivitäten ein, die in direktem Zusammenhang mit Zugehörigkeit und sozialer Eingliederung stehen. Die Konstruktion der ethnischen Identität ist ein soziales Konstrukt - ein dynamischer Prozess, der im Zusammenspiel mit anderen Individuen durchgeführt wird. Mitglieder der nationalen Gesellschaften teilen innerhalb der Gesellschaft daher Identitätsmerkmale, die von Generation zu Generation übertragen werden.

Eine hybride Identität basiert sich auf mindestens zwei unterschiedlichen kulturellen Traditionen. Besonders für Migranten, die „nationalstaatliche Grenzen überwunden haben und sowohl starke Bindungen an die Orte ihre Herkunft hegen als auch an jene Orte, die ihren aktuellen Lebensmittelpunkt bilden“ (Fuchs, 2014, S. 90), wird das Konzept der hybride Identität sehr komplex. Das gilt besonders für Migranten, die Kommunikation und Reisen zu ihren jeweiligen Herkunftsort konstituieren. Für Migranten entsteht nämlich im Ankunftsland eine neue soziale Realität (Fuchs, 2014, S. 91). Von hier aus wird durch Kommunikation und Reisen ein Rückbezug auf den jeweiligen Herkunftsort gebildet. Durch den Rückbezug entsteht das transnationale Sozialraum. Aus einem transnationalistischen Perspektiv wird eine vollständige Assimilation nicht möglich sein und eine hybride Kultur wird gebildet (Fuchs, 2014, S. 92). So eine hybride Kultur wird von Schiefloe (2003) als Subkultur genannt (S. 178). Kulturelle Minoritäten innerhalb einer größeren Gesellschaft suchen oft ihre Anpassung leichter zu machen, und etablieren deswegen ethnische Subkulturen, worin sie mit ihrer Sprache, Bräuche und Werte weiterleben. Das Konzept der Akkulturation bezieht sich auf den kulturellen Einfluss und die Interaktion zwischen einer Minderheit und der Mehrheit der Gesellschaft. Das Konzept wird häufig in Bezug auf Veränderungen angewendet, die eine Minderheit bei der Ansiedlung in einem neuen Land durchmachen muss (Berry, 2011).

Wichtig für die kollektive Identität und das Zugehörigkeitsgefühl, sind Erinnerungsorte. Laut Claus Altmayer (2015), sind Erinnerungsorte nicht ausschließlich konkrete oder materielle Orte, sondern geht es um eine kollektive Erinnerung, “die dementsprechend mit symbolischer Bedeutung aufgeladen werden und denen eine wichtige Funktion bei der diskursiven Konstruktion kollektiver (insbesondere nationaler) Identität zukommt” (S. 193). Erinnerungsorte haben symbolische Funktionen, und diese Funktionen dienen als “Kristallisationspunkte kollektiver Erinnerung und Identität”, die über mehrere Generationen reichen (François & Schulze, 2001, S. 17). Francois & Schulze (2001) nennen “mythische

Gestalten und Ereignisse, Gebäude und Denkmäler, Institutionen und Begriffe" (S. 17) sogar wie Kunstwerke und Literatur als Beispiele materielle und immaterielle Erinnerungsorte. Es ist aber bemerkenswert zu nennen, dass materielle Erinnerungsorte wegen ihrer symbolischen Funktionen als Erinnerungsorte zu klassifizieren sind, und nicht wegen ihrer materiellen Eigenschaften. Marianne Hirsch (2008) hat sich viel mit Erinnerungen und sogenannten „Post-Memory“ beschäftigt. Sie beschreibt Post-Memory als generationsübergreifende Transferakte der Erinnerung (Hirsch, 2008, S. 4). Sie unterstricht "Post", um eine klare Unterscheidung zwischen den Erinnerungen („Memory“), die die „Post-Generation" erhalten hat, und den tatsächlichen Erinnerungen derer, die sie erlebt haben, deutlich zu machen.

Laut John W. Berry (2011) liegt eine Integrationsstrategie vor, wenn beide Parteien daran interessiert sind, ihre ursprüngliche Kultur in täglichen Interaktionen beizubehalten. Integrierte Personen möchten ihre ethnische Identität und Kultur bewahren. Sie wollen auch einige der Merkmale der vorherrschenden Kultur aufnehmen (Berry, 2011). Erwachsene Einwanderer finden laut Schiefloe (2003, S. 178) eine Anpassung innerhalb einer ethnischen Subkultur, in der sie sich selbst als Gäste in einem fremden Land betrachten und als Gäste und in Trennung von der Majorität der Gesellschaft leben. Für die Kinder der Einwanderer wird die Situation komplexer, da sie in der Brechung zwischen den zwei Kulturen leben müssen und sie sich möglicherweise nicht vollständig akzeptiert oder integriert in keinem von ihnen fühlen. Die Zweisprachigkeit kann sehr herausfordernd sein und zu einem Gefühl der Entfremdung oder Hoffnungslosigkeit leiten. Trotzdem ist Integration einfacher für Migrationskinder als ihre Eltern, weil die Kinder in der Regel die Majoritätssprache und -kultur stärker ausgesetzt sind (Schiefloe, 2003, S. 178).

Giddens (1991, S. 32) argumentiert dafür, dass das Selbst eine reflexive Project sei, wo das Selbst zu irgendetwas wird, über das man reflektieren oder vielleicht sogar verändern und formen kann. Nicht nur wird das Individuum verantwortlich für die Schaffung und Pflege des Selbst, aber diese Verantwortung ist kontinuierlich und allgegenwärtig (Ritzer & Stepnisky, 2014, S. 547). Die moderne Welt bringt mit sich die Sequestrierung alle möglichen bedeutungsvollen Dinge des Alltages, das heißt, sie werden unterdrückt. Dialektisch führt jedoch eine zunehmende Selbstreflexivität zu einer zunehmenden Wahrscheinlichkeit der Rückkehr des Unterdrückten (Ritzer & Stepnisky, 2014, S. 547). Auf der Grundlage solcher theoretischen Reflexionen könnte man die These aufstellen, dass Stanišićs *Herkunft* als eine

Sammlung von Reflexionen eines Selbsts und dadurch als die Herkunft des Erzählers zu verstehen ist.

2.4 Erzählform

Herkunft basiert sich auf Ereignisse aus dem Leben des Autors Saša Stanišić, und präsentiert sich zugleich als einen fiktiven Text, wo Ereignisse und Figuren erfunden werden kann. In einem Interview mit der Verlagsgruppe Random House GmbH (2019), beschreibt der Autor das Buch als „eine fruchtbare Mischung aus essayistischen mitzählen, fiktionalen Erzählen und biographischem Erzählen“ (5:45). Das Buch kann somit als fiktive Autobiographie angesehen werden. Es gibt kein Inhaltsverzeichnis im Buch, was sicherlich absichtlich gemacht wurde, als der Erzähler sich mit dem Thema Herkunft beschäftigt und nichts und alles zufällig ist. Das wird in dem Analyseteil näher untersucht.

Der Ich-Erzähler wird am meistens von dem Schriftsteller benutzt, aber in Kapitel „Bruce Willis spricht Deutsch“ und im letzten Teil des Buches, „Der Drachenhort“ (Stanišić, 2019, S. 299), wird eine Selbst-Anrede in der Du-Form benutzt. Diese Erzählerform impliziert ein Perspektivwechsel, worin der Erzähler sich selbst anspricht. Damit wird der Leser mehr engagiert in die erzählte Geschichte. Es trägt aber besonders in dem letzten Teil des Buches auch dazu bei, dem Leser bewusstmachen, dass er an der Geschichte beteiligt ist. Eine Art von interaktivem Erzählen wird benutzt. Es erinnert an ein Spiel – die Leser werfen ihre eigenen Würfel. Diese Art des Erzählens kann eine Art sein, wie der Erzähler versucht, den Leser darauf aufmerksam zu machen, über die Zufälligkeiten des Lebens und der Herkunft. Darauf wird im Analyseteil genauer eingegangen.

Ganz besonders für die Erzählweise in *Herkunft*, ist die Metareflexion: der Ich-Erzähler reflektiert häufig explizit über das Erzählen und teilt den Leser mit, welche Entscheidungen er bezüglich der Erzählform treffen musste. Nicht nur variiert Stanišić die Schreibweise narrativ und genre-weise, er springt auch die ganze Zeit hin und her zwischen Zeiten und Orte; der Ich-Erzähler nimmt den Leser mit in seinen Denkprozessen, die nicht chronologisch sind, sondern das komplexe Netz von Assoziationen, Erinnerungen und Reflektionen des Ich-Erzählers folgen.

Dennoch sind die Sprünge in Zeit und Raum in der Regel sinnvoll. Das erste Kapitel „Grossmutter und das Mädchen“ ist nur eine halbe Seite und findet am 7. März 2018 statt. Dieses Kapitel wird mit dem zweiten Kapitel „An die Ausländerbehörde“ verbunden, als der Leser zurück zum gleichen Datum im Jahr 1978, der Geburtstag der Erzähler, genommen wird.

Als der Erzähler sein Lebenslauf, handgeschrieben, bei der Ausländerbehörde einreichen muss, geht es nach März 2008. Während des Schreibens erinnert der Erzähler sich an verschiedene Geschichten die was für seinen Lebenslauf bedeuten, und so geht es weiter, hin und her in Zeit und Raum, im ganzen Buch. Trotzdem verhalten allen Kapiteln sich zu dem Thema Herkunft, und am Ende wird eine Geschichte aufgebaut, die als sinnvolle und engagierende Ganzheit erscheint.

3. Analyse

3.1 Herkunft, Heimat und Vorfahren

Die Geschichte der Erzähler in *Herkunft* (2019) fängt mit seinem Geburtstag am 7. März 1978 in Višegrad an. Zufälligerweise wurde er im März Monat geboren, der wegen dem Wetter als „der verhassteste Monat“ (Stanišić, 2019, S. 6) beschrieben wird. Genau in der Mitte „einer Wehe schlug auch noch der Blitz ein, dass alle dachten, aha, soso, jetzt also kommt der Teufel in der Welt“ (Stanišić, 2019, S. 6). Seine Geburtsgeschichte ist ein Anklang an klassischen kosmologischen Anfängen von Autobiografien, wie zum Beispiel Goethe, und widerspiegelt schon die Fiktion und Dramatisierung in der Autobiographie der Autor. Als er im Jahr 2008 sein Lebenslauf an der Ausländerbehörde schicken musste, fängt er an über sein Leben zu schreiben. Er teilt den Leser mit, was er eigentlich schreiben möchte, wie er es ausradierte, und was er am Ende schrieb (Stanišić, 2019, S. 7-10). Er schafft große Kontraste darin, wie er das Witzige mit dem mischt, was als ernster und tragischer interpretiert werden kann: „Das Krankenhaus, in dem ich geboren wurde, gibt es nicht mehr. Gott, wie viel Penicillin ich dort in dem Arsch gepumpt bekommen habe“ (Stanišić, 2019, S. 8). Hinter der Tatsache, dass das Krankenhaus nicht mehr gibt, werden wir erfahren, dass das ganze Land, in dem er geboren ist, nicht mehr gibt (Stanišić, 2019, S. 13). Über die Bedeutung dieser Tatsache für sein Leben, werden wir in dem nächsten Kapitel genauer eingehen.

Ein Jahr nach er sein Lebensablauf aufschreiben musste, fährt der Erzähler im Jahr 2009 nach Oskoruša, um seine Großmutter zu besuchen und mehr über seine Herkunft rauszufinden (Stanišić, 2019, S. 18). Er gibt zu, dass er vor seine Reise nach Oskoruša sich „aus Herkunft im Sinne familiärer Abstammung nichts gemacht“ (Stanišić, 2019, S. 62) hatte. Als er das Friedhof in Oskoruša mit seiner Großmutter besuchte, und sein Nachname auf jedem zweiten Grabstein gelesen hat, änderte sich dies und er begann mehr über die unbekanntes Verwandtschaften und

die bekannten Orte nachzudenken (Stanišić, 2019, S. 63). Er fängt an, sich mit seiner Herkunft aktiv zu beschäftigen, schämt sich aber fast darüber: „Es erschien mir rückständig, geradezu destruktiv, über meine oder unsere Herkunft zu sprechen in einer Zeit, in der Abstammung und Geburtsort wieder als Unterscheidungsmerkmale dienten, Grenzen neu befestigt wurden und sogenannte nationale Interessen auftauchten aus dem trockengelegten Sumpf der Kleinstaaterei“ (Stanišić, 2019, S.63-64). Obwohl er in der Vergangenheit reintaucht, um seiner Herkunft kennenzulernen, tut er das mit Fokus an die Zukunft. Er fragt sich: „Was ist einem, qua Abstammung oder Hervorbringung, gegeben und vergönnt? [...] Was bleibt einem qua Abstammung vorenthalten?“ (Stanišić, 2019, S. 64). Davon sieht man wie er über die Bedeutung von Abstammung und Hervorbringung reflektiert, und er erwähnt weiter, wie „Identitätsstress [...] sich nicht um Breitengrade“ (Stanišić, 2019, S. 64) schert.

Was sich schon von Breitengraden schert, sind die Familien, die wegen ihnen nicht zusammen sein können:

Meine Familie lebt über die ganze Welt verstreut. Wir sind mit Jugoslawien auseinandergelassen und haben uns nicht mehr zusammensetzen können. Was ich über Herkunft erzählen möchte, hat auch zu tun mit dieser Disparität, die über Jahre mitbestimmt hat, wo ich bin: so gut wie niemals dort, wo Familie ist. (Stanišić, 2019, S. 66)

Das er und seine Familie von ihrer Heimat vertrieben wurden, hat alles verändert. Sie könnten einander nicht mehr sehen, und wie schon in den theoretischen Reflektionen dieser Arbeit ermahnt wurde, ist die Zugehörigkeit sehr wichtig für die Identität.

Im Kapitel „Geschichtenkitt“ nennt der Ich-Erzähler sich selbst als „ein egoistisches Fragment“ (Stanišić, 2019, S. 217). Dies zeigt sich unmittelbar nachdem die Eltern des Ich-Erzählers Deutschland verlassen mussten. Der Erzähler scheint sich schuldig zu fühlen, dass er in Heidelberg geblieben ist, um Slavistik zu studieren, anstatt die „Familie und ihren Zusammenhalt“ priorisiert zu haben. Damit reflektiert er über die Bedeutung der Literatur in diesem Zusammenhang. Er vergleicht Literatur mit schwachem Kitt, und sagt, dass er das Heile beschwöre und das Kaputte überbrücke (Stanišić, 2019, S. 217). Damit kann interpretiert werden, dass er seine Geschichten als Übersprungshandlungen verwendet. Die Großmutter fragt dem Erzähler, als er in Oskoruša im Jahr 2009 war, ob sein erster Roman „über uns sei“ (Stanišić, 2019, S. 20). Dann legt der Ich-Erzähler los: „Fiktion, wie ich sie sähe, sagte ich, bilde eine eigene Welt, statt unsere abzubilden, und die hier, ich klopfte auf den Umschlag, sei

eine Welt, in der Flüsse sprechen und Urgrosseltern ewig leben“ (Stanišić, 2019, S. 20). Es kann so interpretiert werden, dass der Erzähler in seinem Buch seiner Herkunft verewigen möchte. Weiter vergleicht er Fiktion mit einem offenen „System aus Erfindung, Wahrnehmung und Erinnerung, das sich am wirklich Geschehenen reibt-“ (Stanišić, 2019, S. 20). Das ist eine Meta-Reflexion des Schreibens, wo der Erzähler das fiktive Schreiben als Medium, um seinen Wahrnehmungen der Realität herauszufinden und seine Erinnerungen zu bewahren.

Nicht nur war die Vertreibung schwer, weil der Erzähler nicht mehr mit seiner Familie zusammen sein könnte, aber die neue Realität in Ankunftsland Deutschland war für ihn brutal. Alles ist neu als er mit seiner Mutter in Heidelberg ankommt – die Sprache, sein Jeans und dass sein Vater nicht da war (Stanišić, 2019, S. 133). Er kam erst später nach Heidelberg. Der Erzähler wird als Vierzehnjähriger in Deutschland mit einer Frage darüber, was die Hauptstadt seines Heimatlandes sei, begegnet, und er antwortet: „Belgrad und Sarajevo und Berlin“ (Stanišić, 2019, S. 134). Als er und seine Mutter sich über die Grenzen nach Deutschland bewegt haben, hat sich auch die Grenzen über sie bewegt. Diese Tatsache führt zu einer Verwirrung der Zugehörigkeit.

3.2 Kollektive Erinnerung und Zugehörigkeit

Der Erzähler sagt, dass er in ein Land geboren ist, das es nicht mehr gibt, und weil das Land nicht mehr gibt, gibt es keine Jugoslawen mehr (Stanišić, 2019, S. 90). Wenn sie aber „an dem Tag der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien, die es nicht mehr gibt, zusammenkommen, gibt es sie noch“ (Stanišić, 2019, S. 90). Diese Feier wird als eine Feier beschrieben, bei der alle ehemaligen Jugoslawen zusammenkommen, und obwohl sie wenig gemeinsam haben, versammelt sie ihre Herkunft: „Jugoslawien tanzt in die Morgendämmerung“ (Stanišić, 2019, S. 94). Die ehemaligen Jugoslawen singen mit Tränen in Augen ein Lied eines ehemaligen jugoslawischen Bands, und dieses Lied dient als Erinnerungsort der jugoslawischen Völker. Alle die kollektiven Erinnerungen, die sie als Volk teilen und ihre kollektive, nationale Identität beeinflussen, existieren noch, auch wenn das Land nicht mehr existiert.

Der Erzähler sagt, er glaubt an die alten Ideale aus den Pionierschwur, die so lautet: “Dass ich alle Menschen der Welt wertschätzen werde, die Freiheit und Frieden anstreben” (Stanišić, 2019, S. 93). Dann denkt der Erzähler: “Wie schön ist das denn? Alle Menschen der Welt wertschätzen! Wie einfach es klingt” (Stanišić, 2019, S. 93). Dieses Zitat kann auf die viele

Schwierigkeiten deuten, denen er, seine Familie und Bekannte als Flüchtlinge in Deutschland erlebt haben - sie werden verurteilt, weil sie Jugoslawen oder Fremde sind. Jugoslawien wird als Kontrast zu dem neuen Alltag beschrieben: „der jugoslawischen Erzählung ziehen alle an einem Strang und sind gleichberechtigt, unabhängig von Alter, Geschlecht, Beruf oder von der ethnischen Zugehörigkeit“ (Stanišić, 2019, S. 95). Hier geht es aber um die kollektive Erinnerung des jugoslawischen Volkes. Der Erzähler war noch sehr jung als er dort gelebt hat, und diese Vorstellung stammt wahrscheinlich aus den Erzählungen, die er von seinen eigenen Verwandten und Bekannten gehört hat, die Jugoslawien selbst erlebt haben. So ist seiner Auffassung von Jugoslawien entstanden und für ihn die Realität geworden.

Als der Erzähler erwachsen geworden ist, hat er viel über Jugoslawien und den Krieg gelernt. Obwohl er selbst den Krieg in Višegrad nicht erlebt hat, ist er durch seine Herkunft Teil der kollektiven Identität der jugoslawischen Gemeinschaft, die unter diesen schrecklichen Ereignissen gelitten hat. Er hat seine eigenen Erinnerungen von Višegrad mit dem, was er heute über den Geschehen dort weiß, gemischt. Diese Erinnerungen, die er selbst nicht erlebt hat, können als „Post-Memory“ genannt werden. Er hat die Schwierigkeiten seiner Familie in der deutschen Gesellschaft sich anzupassen mitgelebt, und so nimmt er die Tatsachen des Krieges mehr wahr als wie ein Außenseiter. Als er älter wurde und mehr über die Schwierigkeiten seiner Familie gelernt hat, fühlt er sich fast schuldig:

Es kommt mir vor, als stünde ich wegen der Geschichte dieser Stadt, Višegrad, und wegen des Glücks meiner Kindheit in einer Schuld, die ich mit Geschichten begleichen muss. Es kommt mir vor, als meinten meine Geschichten diese Stadt sogar dann, wenn ich nicht über sie schreiben will (Stanišić, 2019, S.197).

Er hat das Gefühl, dass er ihnen schuldet, ihre Geschichten und die Geschichten ihrer Städte zu schreiben, weil sie die Lasten für ihn trugen. Selbst sind seine Erinnerungen mit dem, was er weiss, gemischt. Zum Beispiel verbindet er Višegrad heutzutage nur mit dem Blutspenden und Krieg. Das wird unter anderem deutlich gemacht, indem er sich am 1. Mai 1990 erinnert, als er Verstecken im Wald in Višegrad spielte: „In Višegrad Kurbad werden zwei Jahre später dutzende muslimische Frauen verschleppt, vergewaltigt, getötet. [...] Was ich einmal empfunden habe, ist vermengt mit dem, was ich über den Ort weiß“ (Stanišić, 2019, S. 197). Dieses Zitat deutet auch darauf, dass die Wirklichkeit von jedem Einzelnen unterschiedlich wahrgenommen wird, und dies kann im Zusammenhang damit gesehen werden, warum der Autor sich entschieden hat, Fiktion und Realität zu mischen - genau, um seine Wahrnehmung der Realität zu vermitteln. Obwohl man das gleiche erlebt hat, erlebt man danach auch andere

Dinge, die die Wahrnehmung der ersten Erfahrung beeinflussen können. Mit dem Schreiben dieses Buches beteiligt er sich an der Übertragung der Erinnerungen seiner Verwandten an den Bosnienkrieg sowie seiner eigenen Erinnerungen als Flüchtling und diskriminierte Minderheit in Deutschland.

3.3 Mit Fremden ein fremdes Leben in der Fremde teilen

Wie es schon von den vorherigen Zitaten ermahnt wurde, scheint es, als ob der Erzähler sich fast schämt, wenn er zurück an seiner Kindheit schaut. Er sagt, dass die Eltern ihm geschont haben und ihm nicht mitgeteilt haben, wie es ihnen wirklich gingen (Stanišić, 2019, S. 185-184). Sich selbst beschreibt er als „pubertierende Weltmeister in Meiden-von-Unterhaltungen-mit-Eltern“ (Stanišić, 2019, S. 144). Er wirkt aber sehr dankbar: „Ich wollte Freiräume, und meine Eltern ließen sie mir. Durch Zuspruch, Zuneigung und ein kleines Taschengeld erhöhten sie meine Chancen, ein einigermaßen normaler Teenager zu sein, allen Hürden des Migrantischen zum Trotz“ (Stanišić, 2019, S. 185). Obwohl er seine Kindheit hier als gut beschreibt, gab es auch viele Herausforderungen als Flüchtling in Deutschland. In Heidelberg gab es viele Migranten. Der Erzähler spricht von eine Supermarktschlange, die „sieben Sprachen [sprach]“ (Stanišić, 2019, S. 127), und wie er und seine Familie „mit Fremden ein fremdes Leben in der Fremde.“ (Stanišić, 2019, S. 125) teilten. Gemeinsam haben die Fremden aber eine eigene Kultur aus vereinten Kulturen gebaut: „Die soziale Einrichtung, die sich für unsere Integration am stärksten einsetzte, war eine abgerockte ARAL-Tankstelle. Sie war Jugendzentrum, Getränkeliieferant, Tanzfläche, Toilette“ (Stanišić, 2019, S. 127). Die Migranten haben sich and dieser Tankstelle gesammelt, und davon ist eine Art von Subkultur entstanden, worin die Migranten das Fremdsein gemeinsam hatten.

Der Erzähler beschreibt die ARAL-Tankstelle als „Heidelbergs innere Schweiz: neutraler Grund, auf dem die Herkunft selten einen Konflikt wert war“ (Stanišić, 2019, S. 127). Für die Majorität waren sie aber „eine Statistik der Gegenwart am Rand einer ehrwürdigen Stadt, die ihre Vergangenheit im Heute feierte. Wir waren Kriminalität, Jugendarbeitslosigkeit, Ausländeranteil“ (Stanišić, 2019, S. 128). Es gab also klare Vorurteile gegen die Minderheitenkultur, die die Flüchtlinge zusammen gebildet hatten, höchstwahrscheinlich, weil sie alles ziemlich schlechte Deutsch sprachen, viele während der Flucht traumatische Ereignisse durchgemacht hatten und alle jetzt an einem völlig fremden Ort wohnten. Wäre der Erzähler aus Deutschland oder irgendwelchem anderen Land, das nicht von Krieg und Armut litten,

gekommen, hätte sich seine Identität sicherlich ganz anders entwickelt, als er dann nicht in der sozialen Gruppe der ARAL-Tankstelle gehören wurde.

Als er erwachsen worden ist, fährt er immer nach Emmertsgrund, wenn er in Heidelberg ist, und als er in 2018 wieder dort war, hat er seinem dreijährigen Sohn mitgebracht. Er erinnert sich an „die ARAL-Zeit“, und als er an verschiedenen Stellen vorbeigeht, kommen Erinnerungen seiner Jugendzeit zurück. Erinnerungen darüber wie er vor dem Spiegel das Küssen gelernt hat, oder wie er von einem Mädchen Deutsch beigebracht bekommen hat (Stanišić, 2019, S. 131). Er zitiert der englische Schriftsteller John Berger: „Jede Stadt hat ein Geschlecht und ein Alter“ (Stanišić, 2019, S. 131), und beschreibt was Heidelberg für ihn ist: „Heidelberg ist ein Junge aus Bosnien, der sich in den Weinbergen am Emmertsgrund von einem Mädchen Deutsch beibringen lässt. Der sich erst viel später des Zufalls bewusst werden wird, ausgerechnet ein Heidelberger Junge geworden sein.“ (Stanišić, 2019, S. 131). Er ermahnt durch diese Passage, dass es eine Akkulturation gegeben hat, in der er von einem bosnischen Jungen zu einem Heidelberger Junge geworden ist. Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass er sich auch noch nicht als Bosnier identifiziert.

3.4 Sprache als Bindemittel

Das Fremdsein hat den Erzähler sehr geprägt. Er wollte nicht als Jugo oder Geflüchteter angesehen werden: „Anfangs in Deutschland wollte ich zweierlei nicht sein: Jugo und Geflüchteter. [...] Ich wollte noch besser Deutsch lernen, damit die Deutschen in meiner Gegenwart sich nicht so viel Mühe geben mussten, zu verbergen, dass sie mich für dumm hielten“ (Stanišić, 2019, S. 151). Das Deutschlernen bekam für ihn ein Symbol der Zugehörigkeit Deutschlands, und er hat sich viel Mühe gegeben, Deutsch zu lernen. Er erzählt wie er die deutsche Sprache gelernt hat, indem er verschiedene grammatische Begriffe mit seinen eigenen Erfahrungen relatiert. Zum Beispiel verbindet er indirekte Rede mit „Mutter weint oft. ... Sie sagt, es sei dort so heiß, dass ihr das Herz koche“ (Stanišić, 2019, S. 135). Er verflicht die grammatikalischen Begriffe mit seiner Geschichte, indem er seine Familie und seine eigenen Erfahrungen angesichts der deutschen Kultur als Beispielsätze für die grammatischen Begriffe verwendet. Das deutet wieder auf die Meta-Reflexion der Sprache.

Die Sprache ist für den Erzähler sehr wichtig, und er sieht es als ein Privileg literarisch zu schreiben. Im Gegensatz hat sein Großvater Muhamed, der mit ihnen in Deutschland gelebt hat, kaum Deutsch gesprochen, und sich mit einem Außerirdischen verglichen (Stanišić, 2019, S.

76). Der Erzähler drückt mehrmals aus, wie traurig er es fand, seinen Großvater so zu sehen, weil er ihn er als einen unglaublich freundlichen Mann bezeichnete, der dies in Deutschland aufgrund mangelnder Sprache nicht zeigen konnte und vielleicht von ihr „allen am wenigsten glücklich in Deutschland (Stanišić, 2019, S. 176) war. Auch seine Eltern hatte wegen der Sprache viele Schwierigkeiten sich in Deutschland zurecht zu finden. Das sprachliche Privileg des Erzählers wird auch deutlich, als er beschreibt, wie er sich von den Sprachfertigkeiten der Eltern geschämt habe (Stanišić, 2019, S. 138). Trotz, dass er von einer relativen guten Kindheit beschreibt, charakterisiert die Schande, anders zu sein, ein Großteil seiner Teenagerjahre.

Besonders in den öffentlichen Räumen in Deutschland, hat der Erzähler und seine Eltern aktiv versucht, die Vorurteile zu vermeiden. Er sagt über seine Eltern: „Meine Eltern unterhielten sich im öffentlichen Raum auf Serbokroatisch ohnehin schon vorbeugend leise. Wer sich an Regeln hielt, auch an solche, die gar keine waren, dem könnte man, so unser Eindruck, das Migrantendasein eher verzeihen“ (Stanišić, 2019, S. 155). Die Vermeidung ihrer eigenen Sprache zu sprechen, sodass andere sie hören, hilft ihnen irgendwie in die Menge zu schlüpfen. So werden sie nicht als Fremde oder Migranten wahrgenommen. Durch die Einhaltung dieser Regeln darüber, wie ein Migrant nicht als Migrant wahrgenommen werden sollte, werden sie jedoch daran erinnert, dass sie unterschiedlich und fremd sind: «Und mit jeder Regel, an die man uns erinnerte, erinnerte man uns auch daran: Ihr seid fremd hier“ (Stanišić, 2019, S. 155).

3.5 Anpassungen und Rollenkonflikt

Schließlich lernten sie die Vorurteile zu erkennen, denen sie in der deutschen Bevölkerung begegneten. Statt „aggressiv und primitiv und illegal“ (Stanišić, 2019, S. 155) sich zu verhalten, haben sie sich genau so verhalten, wie sie sich überall verhalten wurden – „als Menschen, die zufällig nicht da sein konnten, wo sie lieber wären“ (Stanišić, 2019, S. 155). Er vergleicht die Vorurteile mit der tatsächlichen Situation; dass sie lieber in ihrer Heimatstadt sein wären, wenn das möglich wäre. Damit entsteht ein Kontrast, der den Leser stark beeindruckt und es leichter macht zu verstehen, wie das Gefühl sein muss, von der ethnischen Zugehörigkeit verurteilt zu werden. Auch in dem Zusammenhang, dass seine Großmutter nicht mehr ihr Zuhause erinnert, wird über Zugehörigkeit reflektiert: “Ich glaube, dass es wenig Schlimmeres gibt, als zu wissen, wo man hingehört, aber dort nicht sein zu können” (Stanišić, 2019, S. 174). In gewisser Weise wird eine der Folgen von der Großmutter Demenz mit einer den Folgen der Vertreibung verglichen. Als dement sogar wie als Flüchtling, wissen sie, wo sie hingehören, aber sie können nicht da sein. Mehr zu den Überlegungen des Erzählers zu diesem Thema, wird am Ende der Analyse näher eingegangen.

Draußen hatte der Ich-Erzähler mit den „auferlegten und selbstgewählten Rollen kaum mehr Schwierigkeiten“, aber über die Situation zuhause sagt er: „Man sah ja, *wie es uns wirklich ging*“ (Stanišić, 2019, S. 184). Er hat sich nämlich sehr über seine häusliche Situation geschämt: „Ich schämte mich wegen der alten Möbel, schämte mich, keine Spiele zu besitzen, keinen PC und kaum Musik [...]“ (Stanišić, 2019, S. 183). In diesen Zitaten wird es ermahnt, dass er einen Rollenkonflikt hat. Obwohl er sich schon gut in der neuen Gesellschaft und der deutschen Majorität angepasst hat, wird bei ihm zuhause deutlich, dass er auch der Minderheit gehört. Um diese Tatsache zu verbergen, neigt der Erzähler dazu, über seine Herkunft zu lügen. Wenn jemand ihm fragt, warum er in Deutschland gekommen ist, sagt er, sein Vater habe einen "mega Angebot von BASF" (Stanišić, 2019, S. 151) bekommen hat, den sie nicht ablehnen könnten. Flüchtling zu sein ist ein Teil seiner Identität, den er zu verbergen versucht. Manchmal erzählt er neuen Bekanntschaften, dass er aus Slowenien käme: „Die Alpenrepublik war am wenigsten in den Schlagzeilen gewesen, ich würde eher als Skifahrer denn als Opfer gesehen, hoffte ich.“ (Stanišić, 2019, S. 151). Irgendwie passt die Interpretation der ethnischen Selbstdarstellung des Erzählers nicht mit der Interpretation der Deutschen zusammen. Sie sehen ihn als ein Jugo oder ein Opfer, obwohl er sich selbst als viel mehr als nur ein Jugo ansieht. Er spielte mit, als er bei Rahim Mittagessen aß, und eine Freundin von der Familie Boston statt Bosnien gehört hat, als sie ihm gefragt hat, woher er kommt. Danach erzählt der Ich-Erzähler: „Ein Missverständnis hatte mich der Herkunftslast entledigt. Ein Austauschschüler aus Boston zu sein war so viel einfacher als ein Bosnier [...]“ (Stanišić, 2019, S. 181) zu sein. Er betrachtet also seine Herkunft als Flüchtling als Last, und davon will er nicht definiert werden.

Stück für Stück wird der Ich-Erzähler aber mit seiner hybriden Identität mehr komfortabel. Er schämt sich weniger, und wünscht jemanden für seine Eltern zu ihr einzuladen (Stanišić, 2019, S. 186-187). Er träumt darüber, eigene Gäste zu haben, besonders weil seine Mutter es geliebt hat, Gastgeberin in Jugoslawien zu sein, so viel, dass „man den Eindruck bekam, sie nimmt sie gleich in ihr Testament auf“ (Stanišić, 2019, 188). Diese Art und Weise, indem er witzig übertreibt, zeigt uns den Kontrast zwischen dem Verhalten seiner Mutter in Jugoslawien im Vergleich zu Deutschland und dem, dass der Erzähler sie glücklich machen will, damit sie wieder sich selbst sein kann (Stanišić, 2019, S. 197). Seine Mutter war Professorin in Jugoslawien, aber musste in Deutschland ein Job in einem Wascherei nehmen, wegen der Sprache. Trotz, dass die Eltern ihm von ihrem Unglück schonen versucht haben, zeigen sich die Auswirkungen, die die Veränderungen in ihrer Lebenssituation verursacht haben, durch.

Für den Erzähler war es ein bisschen einfacher, seinem Platz in der sozialen Eingliederung zu finden. Mit einem Fuß in der deutschen Kultur, und der anderen in der Minderheitskultur, bezog er sich auf die Deutschen im schulischen Kontext, und traf sich „zum Rumhängen lieber mit der ARAL“ (Stanišić, 2019, S. 202). So reflektiert er über diese Denkweise:

Ich nahm die sozialen Unterschiede wahr, die Flucht nicht ausradieren konnte und hielt mich für etwas Besseres. Es ist schäbig, wie opportunistisch ich mein Vertrauen verteilte, um im selben Atemzug die Ungleichbehandlung zu verurteilen, der wir als Geflüchtete unterschiedslos in Deutschland ausgesetzt waren. (Stanišić, 2019, S. 202)

Dieses Zitat zeigt die Erfahrung des Ich-Erzählers, der "einen Fuß in zwei Kulturen" (Espinoza-Herold & Contini, 2017, S. 177) hat, was ihn in Bezug auf seiner ethnischen Identität etwas ambivalent macht. Er gehört beide Identitäten. Die eine oder andere Teil der Identität wird dementsprechend in die verschiedenen sozialen Kontexte aktiviert. Das wird halt seine Anpassung innerhalb der ethnischen Subkultur oder Minderheit, sogar wie in der ethnischen Majorität. Er ist aber kritisch auf seine eigenen Vorurteile, als er sich für besser hält, trotz seiner eigenen Erfahrungen mit solcher Ungerechtigkeit als Flüchtling. Diese Schwanken und Reflektionen würden auf eine Veränderung des Selbst oder der Identität hinweisen. Vielleicht sind sie sogar das Ergebnis seiner Aushandlung kultureller Werte aus dem Herkunftsland seiner Familie im Dialog mit den Werten der deutschen Gesellschaft. Eine solche Konstruktion der ethnischen Identität veranschaulicht eine Integrationsstrategie, wie sie im Identitätskapitel der literarischen Zugänge beschrieben ist. Auf eine noch mehr komplexer Ebene, weiter hin in den Reflektionen des Erzählers, kann es auch so wirken, als ob der Ich-Erzähler sich ganz von diesen Kategorien entfernt, und an einem mehr fließenden Perspektiv der ethnischen Identität und Herkunft glaubt:

Das ist ein Fazit, in dem der Satz steht:

Meine Rebellion war die Anpassung. Nicht an eine Erwartung, wie man in Deutschland als Migrant zu sein hatte, aber auch nicht bewusst dagegen. Mein Widerstreben richtete sich gegen die Fetischisierung von Herkunft und gegen das Phantasma nationaler Identität. Ich war für das Dazugehören. Überall, wo man mich haben und wo ich sein wollte. Kleinsten gemeinsamen Nenner finden, genügte. (Stanišić, 2019, S. 221-222)

Der Ich-Erzähler nennt seine Rebellion als eine Anpassung, aber spezifiziert, dass es nicht um die Anpassungen der Erwartungen der Migranten in Deutschland geht, sondern nimmt er Abstand zu der Zugehörigkeit der Herkunft, wie es normalerweise in der Gesellschaft

interpretiert wird. Er will nicht, dass seine Herkunft ihn entscheidet, er will sich aber auch nicht die deutsche nationale Identität anpassen. Er möchte einfach einen vorurteilsfreien Ausgangspunkt haben, wo man zu den sozialen Gruppen gehören, mit denen man was gemeinsam haben. Die Tatsache, dass er ein Migrant oder aus Jugoslawien ist, ist für seine Rebellion nicht entscheidend, und sollte auch nicht entscheidend sein. Die eine Zugehörigkeit schließt die andere nicht aus.

3.6 Komplexe und zufällige Herkunft

Mehr darüber, wie der Erzähler den komplexen Herkunftsbegriff wahrnimmt, wird dem Leser vorgestellt, während sich der Erzähler in Oskoruša mit seiner Großmutter und Verwandte Gavrilo trifft. Als er Wasser aus dem Brunnen seines Urgroßvaters trinkt, denkt er: „Das Wasser hat nach der Last dieser Berge geschmeckt, die ich nie tragen musste, und nach der beschwerlichen Leichtigkeit der Behauptung, dass einem etwas gehört“ (Stanišić, 2019, S. 35). Trotz, dass er diesen „Last“ selbst nicht tragen musste, ist der Last durch seine Herkunft ein Teil von ihm und seiner Identität. Es scheint, als ob er es zu einfach findet, eine Last zu erben, das er selbst noch nie getragen hat, nur weil er zufälligerweise in genau der Familie geboren ist. Aber wie in den theoretischen Überlegungen beschrieben wurde, ist die Identität sehr komplex. Obwohl er selbst keine Last getragen hat, wird der Einfluss die Last auf seine Verwandten, die sie erlebt haben, ihn auch, durch seine Interaktionen mit ihnen, beeinflussen. Er versucht aber Abstand davon zu nehmen: „Nein. Das Wasser war kalt und hat wie Wasser geschmeckt. Ich entscheide, ich.« (Stanišić, 2019, S. 35). Er will nicht von seiner Herkunft definiert werden und stimmt nicht dieser Auffassung des Herkunftsbegriffes zu. Dieser „beschwerlichen Leichtigkeit der Behauptung, dass einem etwas gehört“ (Stanišić, 2019, S. 35) deutet auch auf dem Zufall, irgendetwas zu gehören. Nur weil man in einer Familie geboren ist, wird durch die Herkunft entweder Vorteile und Privilege oder Last verbunden.

Als der Ich-Erzähler in Oskoruša war, wurde er von seinem Verwandten Gavrilo gefragt, woher er käme:

Also doch, Herkunft, wie immer, dachte ich und legte los: Komplexe Frage! Zuerst müsse geklärt werden, worauf das Woher ziele. Auf die geografische Lage des Hügels, auf dem der Kreißaal sich befand? Auf die Landesgrenzen des Staates zum Zeitpunkt der letzten Wehe? Provenienz der Eltern? Gene, Ahnen, Dialekt? Wie man es dreht, Herkunft bleibt doch ein Konstrukt! Eine Art Kostüm, das man ewig tragen soll, nachdem es einem übergestülpt worden ist. Als solches ein Fluch! Oder, mit etwas Glück, ein Vermögen,

das keinem Talent sich verdankt, aber Vorteile und Privilegien schafft. (Stanišić, 2019, S. 32-33)

In dieser Reflektion der Herkunft, wird der Erzählers komplexe Wahrnehmung verdeutlicht. Er sieht Herkunft als etwas Zufälliges, das einen großen Einfluss auf das eigene Leben hat. Wenn jemand Glück hat, wird er mit Privilegien geboren, die auf seiner ethnischen Zugehörigkeit, seinem Aussehen oder seinem ererbten Status in der Gesellschaft beruhen. Man kann auch verflucht sein, indem man an einem Ort mit Krieg und in Armut geboren wird. Seine Frustration über die allgemeine Wahrnehmung des Wortes Herkunft beruht sich wahrscheinlich auf seiner Frustration darüber, seine eigene Herkunft zu verstehen und seine eigene Identität in dem Wirrwarr von Gesellschaften und Kulturen, zu denen er zugehört, zu finden. Ist er der eine oder andere? Gibt es ein Fazit? Er sieht Herkunft als ein Kostüm, in dem man geboren ist und dass man nie ausziehen kann, sowie als ein soziales Konstrukt. Um all dies zu interpretieren, widerspricht er nicht der Tatsache, dass der Ort, an dem einem geboren ist oder wer die Familie ist, nichts bedeuten sollte. Es scheint, als ob er versucht zu sagen, dass solche Perspektive auf der Herkunft zu engstirnig sind. Das Herkunft nicht nur der Ort, an dem Sie geboren wird, ist, sondern auch das, was man erlebt haben.

3.7 Choose Your Own Adventure

Wie schon im ersten Teil dieser Arbeit genannt wurde, ist die Metareflexion durchaus dem ganzen Buch häufig verwendet. In dem Kapitel „Spiel, Ich und Krieg, 1991“ listet der Erzähler die Dinge auf, die er damals hatte. Einer der Punkte lautet so: „Eine Menge Bücher. 1991 hatte ich ein neues Genre entdeckt: *Choose your own adventure*. Als Leser entscheidest du selbst über den Fortgang der Geschichte“ (Stanišić, 2019, S. 12). Dies ist eine Vorausdeutung, als die Verwendung der interaktiven Erzählung das ganze letzte Kapitel prägt. Im letzten Kapitel des Buches lässt der Erzähler den Leser an seiner Geschichte teilnehmen, als wäre es ein Rollenspiel, genauso wie den Rollenspielen in dem er als Jugend teilgenommen hat. Wir betreten einen "Raum, in einer Wirklichkeit, die uns der Spielleiter beschreibt" (Stanišić, 2019, S. 157). Beim Lesen des letzten Kapitels ist der Erzähler der Spielleiter, und wir, die Leser, sollen wählen wie es weitergeht. Er schreibt eine explizite, imperative Leserweisung. Es gibt eine Du-Form, die dem Leser das Gefühl gibt, Teil der Geschichte zu sein, und die es einfacher macht, sich als der Erzähler des Textes vorzustellen, insbesondere nachdem man vor diesem Kapitel so viel über ihn gelernt hat. Der Erzähler fordert den Leser auf, seinen Platz einzunehmen und die Geschichte in eine interaktive Lesung fortzusetzen (Stanišić, 2019, S.

301). Der Autor hat in diesem Teil mehrere verschiedene Routen erstellt. Jeder Teil ist ungefähr eine Seite lang, aber es gibt ein paar Teile, die ein bisschen länger sind. Am Ende jeder Teil muss der Leser entscheiden, welche der vorhandenen Optionen er wählen möchte, um in der Geschichte voranzukommen. Man folgt dann die Anweisungen, zum Beispiel „Sagst du die Wahrheit – „Ich bin es, Oma. Saša“ – lies weiter auf Seite 305“ (Stanišić, 2019, S. 303). Auf diese Weise werden auf den letzten 50 Seiten die unterschiedlichen Routen erstellt. Wir als Leser wissen, dass es mehrere Möglichkeiten für die Endung gibt, und trotz der Tatsache, dass jeder den gleichen Ausgangspunkt hatte, bleibt jeder mit unterschiedlichen Erfahrungen zurück, nachdem er seinen eigenen Weg gewählt hat.

Wahrscheinlich ist das genau was Der Autor versucht; er versucht durch seine Erzählung zu beweisen, dass jeder die Wirklichkeit unterschiedlich wahrnimmt, dass Erinnerungen für jeder was anders ist und bedeutet. Dies wird in einer der Routen auch vermahnt, als man den Erzähler in den Bergen mit seiner Verwandten Drachen jagen führt; Von Marija und Gavriilo lernt man, dass die Höhle lebt, und sich an jeder anpasst – “Die Wege durch den Fels verlaufen für niemanden gleich. [...] Nicht für jeden gibt es ein Ankommen“. Das kann als eine Metapher des Lebens interpretiert werden. Obwohl wir allen von dem gleichen Ausgangspunkt herausgehen wurden, werden wir alle unterschiedlichen Routen nehmen. Und selbst wenn es die gleiche Route wäre, hätten wir unterschiedliche Erfahrungen damit.

4. Zusammenfassung

Herkunft (2019) von Saša Stanišić ist eine fiktionale Autobiographie, die sich unter anderem mit den Themen Herkunft, Identität, Erinnerung und Zugehörigkeit beschäftigt. Der Erzähler wurde in Višegrad, Jugoslawien im Jahr 1978 geboren, und floh mit seiner bosniakisch-muslimische Mutter als Vierzehnjähriger im Jahr 1992 direkt vor dem Bosnienkrieg anfang nach Deutschland. Ihre Ankunft in Deutschland war mit viele Herausforderungen verbunden: Sie kannten weder die Sprache noch die Kultur, was zu einer Entfremdung geführt hat.

Der Erzähler wurde oft mit Fragen zu seiner Herkunft konfrontiert, stellte jedoch bald fest, dass es schwierig ist, diese zu beantworten. Als Erwachsener macht er sich auf die Suche nach mehr Informationen über seine Herkunft und reist in die Heimatstadt seiner Großeltern, um seine Großmutter zu besuchen und mehr zu erfahren. Die Geschichte, die wir als Leser lesen, ist ein

Ergebnis dieses Prozesses, worin der Schriftsteller ein selbstkritisches Bewusstsein widerspiegelt und mit der Sprache spielt, indem er Tragödie mit viel Humor mischt.

Der Erzähler hatte wegen seiner Herkunft nicht einzupassen erlebt, aber zusammen mit den vielen anderen Migranten haben sie eine eigene Subkultur gebildet, die mit der ARAL-Tankstelle verbunden war. Obwohl diese Minderheitengemeinschaft ein Gefühl der Sicherheit und Zugehörigkeit erhielt, schämte sich der Erzähler, von den Deutschen als anders angesehen zu werden. Er hat durch Erfindung und Übertreibung, und auch noch ein paar Lüge über seine Herkunft, sich aus der Identitätskrise geholt, und fand seine Leidenschaft in der Sprache. Durch die Sprache bildet er eine Brücke zwischen den zwei Kulturen, und behaltet seine originale ethnische Kultur, während er sich gleichzeitig zu der neuen Kultur anpasst. Im schulischen Kontext verbrachte er seine Zeit mit den Deutschen, während er seiner Freizeit mit den anderen Jugoslawen und Migranten verbrachte. Auf diese Weise beteiligte er sich sowohl an der Minderheits- als auch an der Mehrheitsgemeinschaft und entwickelte eine hybride Identität, die von beiden Gemeinschaften geprägt war. Besonders nachdem er als Erwachsener nach Bosnien fährt, kriegt er durch seine Reisen ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl zu seinem Heimatort Višegrad sogar wie zu dem Heimatort seines Großvaters, Oskoruša. Seine starke emotionale Bindung zu seiner Großmutter und der Kultur dort verhindert eine totale Assimilation zu der deutschen Kultur.

Wie auch die Theorie von Ritzer & Stepnisky (2014) erklärt, führen die Überlegungen des Erzählers zu einer Rückkehr der Unterdrückten im Leben des Erzählers. Die Trennung der Familie wird als einer der Hauptgründe beschrieben, warum er diese Geschichte erzählt - er fühlt sich schuldig, weil er nicht gut genug versucht hat, die Familie zusammenzuhalten, und verwendet jetzt seine Geschichten als Medium zum Teilen ihrer Geschichten.

Der Erzähler reflektiert die ganze Zeit über das Schreiben, und am Ende wird der Leser noch mehr in der Geschichte beteiligt, als der Leser in einer interaktiven Erzählung selbst die Geschichte zu dem Ende bringen muss. Stanišić spielt in *Herkunft* mit der Verwendung der Fiktion auf seiner autobiographischen Geschichte, nicht notwendigerweise, um seine wirkliche Geschichte zu ändern oder „besser“ zu machen, sondern um die Geschichte besser zu *erzählen*. Er spielt mit der Auffassung des Herkunftsbegriffes, er schafft aber trotzdem die Schwere des Themas aufzufassen.

Wegen seiner zunehmenden Selbstreflexivität hat der Ich-Erzähler sich tief mit dem Herkunftsbegriff auseinandergesessen. Sein Ergebnis ist eine sehr komplexe Wahrnehmung des

Begriffes. Er versteht Herkunft als ein Konstrukt aber auch ein Kostüm, mit dem man geboren wird, und nie aber wie bei den meisten Kostümen und Kleidungen, müssen sie angepasst werden, wenn man wächst.

Das Herkunftsbegriff enthält eine Menge Variablen, aber am Ende geht es darum, woher man kommt und wo man gewesen ist, was sicherlich einen großen Einfluss auf die Identität des Erzählers gehabt hat. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Herkunft einen großen Einfluss auf die Identität des Hauptcharakters des Buches in nahezu allen Lebensbereichen hat.

5. Literaturverzeichnis

- Altmayer, C. (2015). Erinnerungsorte. Deutsche Geschichte im DaF-Unterricht. Materialien und Kopiervorlagen. *Zeitschrift Für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 14(1), 193-195.
- Bade, Klaus J. & Oltmer, Jochen (2005). Migration und Integration in Deutschland seit der frühen Neuzeit, in Rosmarie Beier-de Haan (Hrsg.), *Zuwanderungsland Deutschland. Migrationen 1500-2005*, Berlin: Edition Minerva, 20-49.
- Casey, T., & Dustmann, C. (2010). Immigrants' identity, economic outcomes and the transmission of identity across generations. *The Economic Journal: The Journal of the Royal Economic Society*, 31-51.
- Berry, J. W. (2011). Integration and multiculturalism: Ways toward social solidarity. *Papers on Social Representations*, 20, 2.1-2.21.
- Espinoza-Herold, M., & Contini, R. M. (2017). *Living in Two Homes: Integration, Identity and Education of Transnational Migrants in a Globalized World*. Emerald Publishing Limited.
- François, E. & Schulze, H. (2001). *Deutsche Erinnerungsorte. 3 Bände*. München: Beck.
- Fuchs, M. (2014). *Migration, Alter, Identität: Zur Selbstbeschreibung älterer Menschen mit Einwanderungsgeschichte*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Giddens, A. (1991). *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Stanford, Calif.: Stanford University Press.
- Herkunft, die. (o. D.) *Herkunft, die*. Duden. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Herkunft>
- Hirsch, M. (2008). The Generation of Postmemory. *Poetics Today*, 29(1), 103–128. doi: <https://doi.org/10.1215/03335372-2007-019>
- Lowery, Z. & Ching, J. (2016). *The Bosnian War and Ethnic Cleansing*. New York: The Rosen Publishing Group, Inc.
- Ritzer, G. & Stepnisky, J. (2014). *Sociological Theory*. Los Angeles: SAGE Publications.
- Schiefloe, P. (2003). *Mennesker og samfunn: Innføring i sosiologisk forståelse*. Bergen: Fagbokforl.

Schüller, S. (2015). Parental ethnic identity and educational attainment of second-generation immigrants. *Journal of Population Economics*, 28(4), 965-1004.

Stanišić, S. (2019). *Herkunft*. München: Luchterhand.

Verlagsgruppe Random House GmbH. (2019, März 20). *Saša Stanišić spricht über sein Buch "Herkunft"* [Video]. YouTube. <https://www.youtube.com/watch?v=dwocYKZhDqY>

